

... zur Weibung erwiesen hat, daß dieser als Passagierschiff zur See fahrende nicht weniger als 30 Jahre alte Kosten in seiner, aber auch gar keiner Hinsicht der Förderung „Sicherheit an Bord“ Rechnung trug, auf eine beschleunigte Einberufung der „Titanic“-Konferenz drückt. Und Anlaß gibt, nicht „Luzerne“ zu zugeben, sondern — gedrängt von der Öffentlichkeit — ganze Arbeit zu machen in der internationalen Fixierung einheitlicher Bestimmungen über die „Sicherheit zur See“. „Safety first“ sagt ein englisches Schlagwort. Sicherheit vor allem. Auf der „Vestris“ kam die Sicherheit der Reisenden erst nach sehr vielen anderen Erwägungen.

### II.

Man hat nach dem Untergang der „Vestris“ den bösen Verdacht aussprechen hören, daß die Reederei des Dampfers um der Versicherungssumme willen den Untergang des unrentablen Kalkens vielleicht gar nicht so ungern gesehen, vielleicht sogar etwas nachgeholfen hätte. Erstreckterweise hat sich dieser ungewöhnliche Verdacht nicht bestätigt. Aber manchem älteren Seemann wird beim Lesen dieser zornigen Hypothese, die zweifellos aus Seemannstreffen stammt, eine Erinnerung aufgetaucht sein. Da stand in einem der englischen Magazines, die vor langer Zeit auf hoher See von Schiff zu Schiff als Lebenshoffnung ausgelegt wurden und fast ausschließlich der Wirklichkeit entnommene Seemannsleben enthielten, die aufregende Lebensgeschichte eines Kapitäns zu lesen, der von einem gewissenlosen Reeder als „Sündenbock“ gebraucht werden sollte. Das heißt, der Kapitän sollte sein Schiff verlieren ohne die geringste Schuld seinerseits. Er sollte wegen des Verlustes in die Wüste einer hochnotpeinlichen Seemanns-Verhandlung mit drohendem Verlust seines Patents geschickt werden und der Reeder gedachte, den letzten Versicherungsbetrag zu verpeisen.

Am Tage, an dem der betreffende englische Kapitän mit dem hochverehrten, nicht allzu alten, aber tollpfeilig in Fahrt zu haltenden Kohlenbrenner in See gehen sollte, erhielt er einen Brief. Anonym. „Von einem, der Ihnen wohl will.“ Des Inhalts: „Ihr Schiff geht in See, um niemals seinen Bestimmungsort zu erreichen. Es handelt sich darum, die Versicherungsgesellschaft zu demoralisieren. Ich weiß wohl, daß Sie sich für sehr scham halten. In diesem Falle aber werden Sie an der Kasse herangeführt oder — wenn Ihnen das besser gefallen sollte — als Sündenbock gebraucht.“

Der Kapitän ging in See. Der Argwohn lag ihm im Herzen. Und die Reise gestaltete sich auch unheimlich von Anfang an. Die besten Leute der Besatzung liefen davon. Das Schiff war noch nicht aus den schlamigen Gewässern des Bristolkanals heraus, als der Kapitän schon mehrmals für längere Zeit hatte stoppen müssen, weil die Maschine zusammengebrochen war. Und bei dem bald aufkommenden schlechten Wetter mußten die Luten verjagt werden. Die gaschaltige Kales-Kohle erfüllte den ganzen Schiffsraum, so daß das Schiff einer ungeheuren Bombe gleich, die ein einziger Funken zur Explosion bringen konnte. „Kulverhall“ nennt der Seemann sein Schiff in solchem Falle.

Kurz und gut, es gelang dem Kapitän, der sich auf der ganzen Reise kaum minutenlangen Schlaf erlaubte, das Schiff in den Bestimmungshafen zu bringen. Derjenige, der ausersehen war, das Schiff auf eine unglücklich scheinende, dem Kapitän zur Last zu legenden Art zu versenken, war der von einem gewissenlosen Reeder gekaufte erste Stenermann. Er erlag durch eigene Unvorsichtigkeit einem Nord-Englischfall, ehe er seine Absicht ausführen konnte. Vor seinem Tode gestand er seinem Kapitän seinen verbrecherischen Auftrag und nannte auch den Preis, der ihm gezahlt worden war.

### III.

Wenn an unserer deutschen Küste die bösen Tage andrehen und Land und See in großer Angst stehen und ringsum die grauen Stürme lauern und die schwarzen Wolken: dann ist Hilfe, lange Zeit in den Dürfern der fischenden und fischenden Leute. Denn die Mehrzahl der Männer ist krank, und ein furchtbarer Ernst umkränzt die Segel, die der Nordsee stürmt trägt. Das sind die Monate, an denen Sonntag der Schluß des Kirchenjahres: „Nimm Gott in Deinen Schutz, in Sonderheit die Schiffe, die auf der Fahrt sind“ eine besondere Bedeutung erhält.

In solchen Herbststürmen, wie er auch in diesen Tagen wieder um die „Nordsee“-Küste wüthet und zerstört und Menschenleben fordert, blieb — wie der Finkenwerder sagt — auch Klaus Wewes, der „sonnige lebensstarke Vater Klaus Störtebeker“, von dem Gorch Fock, selbst mit dem Kreuzer „Wiesbaden“, auf dem der Dichter Kriegsdienste tat, in die Tiefe der heimlichen Nordsee versunken, sein hohes Lied der Seefahrt gelungen hat. Wie Klaus Wewes sein Schiff verlor und sich ansah, herüber zu gehen, kann nicht schöner gesagt werden, wie von Gorch Fock: „Klaus Wewes gab noch nichts verloren, wenn er auch nicht mehr lebte, sondern ein ernstes Gesicht machte. Wie ein Wiking trotzte er der See. Wie ein Hagen hielt er aus. Er verband seinem Schiffsmann die blutende Stirn. Er streichelte seines Hundes „Seemann“ nasses Fell. Er lag noch Zeit zu Zeit die Puppen nach. Er lotete gewissenhaft und tat alles, was sich noch tun ließ bei solcher Gelegenheit.“ Aber eine aus der Tiefe emporgerüttelte Grundsee erschlägt den Rollen Nilsderlutter. Der Schiffs-

mann, der alte Jan Mat, gab den Kampf auf. Er legte sich still in seines Gottes Hände. Klaus Wewes kämpfte, obwohl kein Schiffsmann, kein Schiffsjunge, kein Hund, kein Schiff vom „blanken Hans“ verschlungen waren. Er wußte, daß es allgemach auch sein Leben galt.

„Noch einmal ließ er sich von einer Wogenlinie emporheben und blühte von ihrem Gipfel wie vom Stern seines Emers, über die See, die er so sehr geliebt hatte. Er schrie nicht auf, noch wimmerte er, er warf sein Leben auch nicht dem Schicksal trozig vor die Füße. Groß und königlich, wie er gelebt hatte, starb er als ein tapferer Held, der weiß, daß er zu seines Gottes Freude gelebt hatte. Und er legte sich, wie sein Anrecht, in seines Gottes Hände.“

## Dresden und Umgebung

### Sonnabendfrühstück in Tarifverträgen

Dresden, 27. November.

Der Gedanke des früheren Geschäftschlusses an Sonnabenden hat immer weitere Anhänger gefunden. Auch in der Praxis konnte er sich fester durchsetzen. In seinem Jahresbericht für 1927 teilt der Gewerkschaftsbund der Angestellten mit, daß von 753 Tarifverträgen, an denen der Gewerkschaftsbund der Angestellten 1927 beteiligt war, 314 einen früheren Geschäftsfrühstück auf den Sonnabenden vorsehen. Davon fehlen 285 den Arbeitsschlüssen auf die Zeit von 12 bis 2 Uhr fest. Von der Zahl 753 sind noch 285 Tarifverträge abzuziehen, die für den Einzelhandel Geltung haben, in dem ein früherer Geschäftsfrühstück an Sonnabenden leider noch nicht üblich geworden ist.

Auch der Gedanke des 5-Uhr-Abendessens im Einzelhandel am Heiligabend findet starke Zustimmung sowohl bei einschlägigen Geschäftsinhabern als auch bei der „disziplinierten“ Käuferenschaft. Die Angestellten hoffen, daß die Zeiten nicht mehr allzu fern sind, wo sie reiflos den Sonnabendnachmittag, wie auch das Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familien und Angehörigen verbringen können.

### Um den Posten des Volksbildungsministers

Dresden, 27. November.

Wie die Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei berichtet, wird sie sich mit der Stellung eines neuen Volksbildungsministers in ihrer Sitzung am Donnerstag, den 29. November beschäftigen. Vermutlich wird hierbei über die Nachfolge des Volksbildungsministers Dr. Kaiser Bescheid gefaßt werden. Anderslautende Meldungen stellen lediglich Kombinationen dar.

### Der Konflikt in der Textilindustrie

Dresden, 27. November.

Zur Beilegung des Lohnkonflikts in der sächsischen Textilindustrie tagte gestern vormittag im Arbeitsministerium die Schlichterkammer unter dem Vorsitz des Landesrichters, Ministerialrats Haack. Die Verhandlungen wurden am Nachmittag im Ver- einbauheute fortgesetzt und gegen 9 Uhr abends am Dienstag früh 9 Uhr verlor. Jugendwelche Beschlüsse sind bisher nicht gefaßt worden.



Verkaufsstellen in Dresden:  
Prager Straße 18 — Ferdinandstraße 2 — Hauptstraße 6  
Kesselsdorfer Straße 15 — Hüblerstraße 34

## Sturm und Regen

Dresden, 27. November.

Bei einem ungewöhnlich tiefen Barometerstand herrschte auch am Montag in ganz Sachsen böige, unruhige Witterung mit reichlichen Niederschlägen, die in höheren Lagen als Schnee niederlagen. Im Gebirge wüthet heftiger Sturm. Dabei wurden nachts stellenweise Temperaturen von drei bis sieben Grad unter Null gemessen. Vom Ritzscheberg wurden 15 Zentimeter Schneehöhe gemeldet. Durch die Gewalt des Sturmes wurde Montag nachmittag eine der großen Schaufenstergehäusen des Kaufhauses eingedrückt und vollständig zertrümmert. Dabei wurden mehrere ausgestellte Kleider und Wäschebeschädigt.

In Chemnitz wurde gestern früh der 45 Meter hohe Schornstein des Gaswerkes durch den gewaltigen Sturm erfasst und in etwa 17 Meter Höhe um ungefähr 10 Zentimeter verschoben (1), wobei ein Teil des Riegelwerks auf die Straße fiel. Die alsbald alarmierte Feuerwehrtat alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen, damit im Falle eines vollständigen Einsturzes des Schornsteins Menschenleben nicht gefährdet werden. Es wurde ein Gerüst aufgestellt, um mit der sofortigen Abtragung des Schornsteins von der Straße ab zu beginnen. Die Gasversorgung der Stadt Chemnitz ist, wie die Blätter melden, nicht gefährdet, auch wenn der Schornstein noch einfallen sollte.

Trotz des Sturmes und seiner unangenehmen Wettererscheinungen ist es doch gut, daß schließlich immer wieder die Sonne zu sehen ist. Die Zeit der Trockenheit hatte in vielen Gegenden solcher Art, wie sie in der Chronik noch gar nicht verzeichnet sind. Der Wasserstand war katastrophal. Schon die Regenfälle der letzten Woche, die in Form von Regenschauern, also langsam aber stetig, sind andröckungen. Nun gibt es seit Sonnabend schon mit kurzen Unterbrechungen und das ist gut, denn nun werden sich endlich die Reservoirs füllen und die Wasserversorgung der Bevölkerung wieder hergestellt werden. Wenn auch der Sonntag größtenteils von Regen beherrscht wurde, man nahm es gern in Kauf, denn ein Einbruch ohne Regen hätte furchtbare Folgen zeitigen müssen. Derselbe hobene die Wettermooder recht behalten. Ihre Prophezeien stimmen. Es wird langsam kühler. Im Gebirge ist in der Nacht vom Sonntag auf Montag Schnee gefallen und zwar so viel, daß am ganzen Vormittag und selbst Mittag noch die Höhen weiß leuchteten. Vier Wochen vor Weihnachten ist das keine Schande, im Gegenteil, nun sollen auch die Rührer, die Schuhmacher, die Kohlenhändler und jene, die vom Winter frost leben, einmal auf ihre Rechnung kommen. Sie werden dieses Jahr lange genug gedulden warten. Am Montagnachmittag und gegen Abend fiel auch in den Niederungen Schnee. Das Barometer steht an einer tiefen Stelle, wo man es nur selten sah.

### Der Weihnachtsbaum der Jugendhilfe am Bismarckdenkmal

Zum dritten Male kommt der Tannenbaum aus dem Tharandter Forst zu uns nach Dresden, um seine grünen Äste gleich bittenden Armen nach allen Seiten auszustrecken: Heißt es in dem die Not unserer Jugend! Mächtige seine Äste Schönheit am Tage und seine kräuselnde Pracht am Abend warme Herzen und opferwillige Hände öffnen und alle zu wichtiger Liebe anregen, wenn sie am Bismarckdenkmal sich übertraut emporschauen werden zu dem Wiesen aus dem Wald, unsern ersten Weihnachtsboten. Er vereinigt dieses Jahr seine Bitte mit derjenigen eines Dahingegangenen, dessen letzte Arbeit dem Weihnachtsbaum der Jugendhilfe galt.

Am Sonnabendvormittag wird der schöne Baum den uns die Gütigkeit mit Dresden so eng verbundenen Tharandter Forstschule in Tharandt zuwenden, aus seiner Waldheimat in die Stadt geholt. Mit einer kurzen, schlichten Feier sollen die Lichter des Weihnachtsbaumes am Sonntag, den 2. Dezember 1928, 11.30 Uhr nachmittags, zum ersten Male entzündet werden.

Einige von Vereinen gewünschte kurze musikalische Darbietungen am Baume während der Abwesenheit bedürfen vorheriger Anmeldung bei dem Vorstand für Jugendhilfe, Rühnstraße 8, 1. Tel. 18274, der sie rechtzeitig vorher vollständig zu melden hat. Derartige Darbietungen, die tunlichst auf die 6. Nachmittagsstunde zu legen sind, werden wieder im Ehrentrakt der Jugendhilfe auf den erleuchteten Platz hinter dem Bismarckdenkmal verlesen. Sie entfalten sich dort auch viel wirksamer, da sie dem Rärm der Hauptverkehrsstraße entgegen sind und einen weiteren Zuhörerkreis zulassen.

Hoffentlich wird der schöne Weihnachtsbaum der Jugendhilfe wieder weihnachtliche Liebe und Opferbereitschaft überall beleben und anregen.

## Theater und Musik

**Dresdner Theaterpremierer.** Der Montag war ein außerordentlich prächtiger Premierenabend, ein Tag erster Ordnung. So außerordentlich verschieden diese Premieren auch waren, so hatten sie doch eines gemeinsam: vollendete Kunst wurde geboten. Auch die deutsche Aufführung des Dramas „Der erkrankte Vater“ von P. Claudel im Staatlichen Schauspielhaus. Der Schlußstein einer Trilogie um Rom. Eigentlich nur ganz klar hinsichtlich des menschlichen Schicksals, der tragischen Liebe der blinden Komtesse Cosfontaine zum jungen Orlando dell'Armi. Für das andere braucht es m. E. der Kenntnis der ganzen Trilogie. Dagegen wirkt der eindrucksvolle zweite Akt, der von der Seltsamkeit des Papstes VIII. handelt, wie ein Drama im kleinen. Tiefe Gedanken, durch eine wunderbare, edle Sprache ausgedrückt, entrollen das Geschehen in viel weiteren Fernen, als es die vorläufige Zeit von 1870 für uns eigentlich sein dürfte. Der dramatische Zug der Handlung liegt auch weit mehr im Gedanklichen als im Sphärischen und so konnte man feststellen, daß viele Zuschauer von der Sache kaum berührt wurden, ja ihr sogar völlig fremd gegenüberstanden. Die ganz prachtvolle Darstellung unter Josef Gielen mit Antonia Dietrich in vorderster Linie läßt indessen offensichtlich die Zurückhaltung. — Für den Reichstheater, der sich so dann scheinbar in die Nachbarn der Residenztheaters begeben mußte, bedurfte es freilich einer gewaltigen Umstellungsfähigkeit, um die Vorstellung des Moskauer jüdischen atabemischen Theaters in sich aufnehmen zu können. Aber die glänzende Darstellung der Russen, ihr vorbildliches Ensemblespiel und — die zwar für uns fremdartige — dramatische Richtung der legendenhaften Komödie mit Musik und Gesangsbelegten feierten allgemein Gegeben wurde das ebenso groteske wie nachdenklich klingende Spiel „Die Reise Benjamin des Dritten“. — Über beide Aufführungen morgen mehr!

**Staatsoper.** 2. Sinfoniekonzert, Reihe B. Anton Bruckner Sinfoniekonzert eröffnete den Abend. Zwar kein Werk, das fortwährenden Charakter hat, aber in seiner aristokratischen Beweglichkeit doch recht angenehm gehört. Brahms herrliches Violinkonzert verschaffte Joseph Sziget Gelegenheit, auch in Dresden eine Probe seines raffinen

Violinspiels zu geben. Der Ton des Künstlers ist zwar nicht allzugroß und reicht gerade noch für die Raumverhältnisse des Sempersaals aus, aber er ist von faszinierender Klangschönheit und feinsten Details. Das Ausdrucksvermögen wird von feingebigter Auffassung und schonungsloser Orientierung beherrscht. Auf ein derartig prachtvolles Werk mußte natürlich die Konzertmusik für Bläserorchester, Werk 41, von Hindemith wie ein hochstehendes Leuchtfeuer wirken. Der Erfolg? Es gab Fächer, Lacher und sonstige Vergnügung, außerdem aber auch Weiltastende, die die Gefolgschaft der atonalen Tränne noch nicht satt haben und die das sich zornhaft ähnelnde Mißfallen durch ihre Beifallsfakten außer Gefecht setzen. Wer ein derartiger Tonschrot und an einem derartig bleichschimmernden Variationswerk Geschmack findet, dem soll die Freude nicht verübt werden. Man soll aber auch die Meinung derer gelten lassen, die sich einer Verurteilung des Volksliedes „Prinz Eugenius“ gegenüber zur Wehr setzen. Interesse konnte nur die produktive Wiedergabe durch den Bläserchor der Staatshalle erwecken. Den besänftigenden Ausklang brachte Sordano Sinfonie in G-Dur. Was für ein himmlischer Werken ein blendender Führer, und die Staatskapelle folgte seinem Dirigentenstabe mit produktiver Musikfreudigkeit.

**Spieldarstellung im Staatl. Opernhaus.** Dienstag, den 27. November, 7 Uhr „Auber'sche“. Antichristliche B. Ritmoos, den 28. November, 6.30 Uhr „Der Rosenkavalier“. Auber Antichrist.

**Klavierabend Radmaninoff.** Wieder ein vollbeladener Saal und eine begeisterte Konzert- und Kunstgemeinde. Es mügen auch viele Angehörige der Dresdner russischen Kolonie dabei gewesen sein. Radmaninoff gehört noch zu den wenigen Vertretern einer großen Musik. Aus seinem musikalischen Charakterbild hebt sich das Gedächtnis der Romantik und Neoromantik mit bestechender Schärfe ab. Das russische Kolorit tritt als besondere Eigenart hinzu. Die virtuose, in allen Farben leuchtende Technik — sie läßt sich bei ihm, im besten Sinne des Wortes, fast automatisch aus — ist für ihn nur die Trägerin einer bis ins Kleinste durchgedachten Interpretation. Sein Spiel liegt — wenn man sich zu ausdrücken kann — nur in den Fingern und im Kopfe. Außerordentlich sind an diesem Pianisten auch nicht im geringsten Gewand festzuhalten. Eine markante Ruhe liegt über der ganzen Persönlichkeit. Wer von dem bedröckten und braufenden Innenleben bringt jeder Ton Kunde. Neben der geistigen Durchdringung will aber das Herz auch sein Recht haben. Und

Radmaninoff gibt es ihm in vollstem Maße. Trotz aller physischen Schärfe und Durchsichtigkeit des Gesanges in den Werken hört man überall den warmen und impulsive Herzschlag des Volksblutleiters. Wer Liebe sich von einer derartig positiven Künstlerkraft nicht verweigert und ja gab es nach den einzelnen Werken — Bach-Variation (Zwei Orgelchoralstücke), Liszt (Fantasie-Sonate), Chopin (Fantasie F-Moll, Rondo, Nocturne, Etüden und anderes), Radmaninoff (4 Preludien) — reichliche Beifallsfakten, so daß sich der Meister zu Zugaben entschließen mußte; denn die bis zur Glühigkeit begeisterte Menge will nicht. Als Tansleyer läßt sich Radmaninoff ebenso wie als Pianist an dem Hauber der Romantik. Man spricht für ein einziges dieser Preludien gegen einen ganzen Wagnen von gelisteter Tüchtigkeit. Es war ein großer Abend!

**Palmengarten.** Ein gemeinsames Konzert mit Werken von Bach-Busoni, Brahms und Liszt, sowie Liedern von Schubert, Brahms, Moussorgsky und Tschaiowsky veranstalteten Elyt Mehnert (Klavier) und Felicitas Elford-Kaule (Mezzosopran). Ich hörte noch die „Rhapsodie Espagnola“ von Liszt und Lieber von Moussorgsky und Tschaiowsky. Die Liszt'sche Rhapsodie mit ihrem vielen äußerlichen Pauerwerk und dem rein virtuosen Charakter will uns heute schon recht hübsch erscheinen. Elyt Mehnerts temperamentvolles Klavierspiel, ihre farbige Anschlagskunst und ihre treffliche Gestaltungskraft gaben aber dennoch dem Werke eine fesselnde Note, so daß die Pianistin starken Beifall ernten konnte. In Felicitas Elford-Kaule lernte ich eine Sängerin kennen, deren Mezzosopran eine warme, sympathische und sinnfällige Tongebung zeigt. Die weitere Gestaltung der Moussorgsky-Lieder gelang ihr sehr gut. Das Weiterstudium muß aber besonders auf Befestigung eines hier und da auftretenden Tremolierens bedacht sein. Auch ihre Sagen fanden reichen, verdienten Beifall. Als feinfühligster Begleiter bemühte sich Heinrich Nikolowich.

**Prof. Henri Marteau bringt in seinem einzigen Violinkonzert am Donnerstag, den 29. November 1928, abends 7.30 Uhr, im Harmonieklub, Landhausstraße 11, 1. folgende Violinkonzerte zum Vortrag: Sonate, F-Moll, von Beethoven, Bartók, D-Moll, von J. S. Bach, Violinkonzert Nr. 3, G-Dur, von Mozart, aus 24 Capricien, op. 25, von Marteau, Carmen-Fantasie von Sarasate. Eintrittspreise bei F. Rich, Seefstraße 21, und im Konjertorium, Landhausstraße 11, 2.**

Rachmaninoff's piano recital. Once again, a packed house and an enthusiastic concert and arts community. Many members of Dresden's Russian community may also have been present. Rachmaninoff is one of the few remaining representatives of a great multifaceted style. His musical character is strikingly distinct from the influence of Romanticism and Neo-Romanticism. The Russian colour emerges as a unique characteristic. His virtuosic technique, luminous in every colour, unfolds almost automatically, in the best sense of the word; for him, it is merely the vehicle for a deeply nuanced interpretation. His playing—if one can so express it—is entirely in his fingers and mind. There is not the slightest hint of affectation in this pianist. A serene calm pervades his entire personality. Every note reveals the seething and surging inner life within him. Besides intellectual understanding, the heart is also quite right. And Rachmaninoff gives it in its fullest measure. Despite the plastic sharpness and clarity of structure in the works, one hears everywhere the warm and impulsive heraldic beat of the full-blooded musician. Who wouldn't be swept away by such a captivating artistry? After the individual pieces – Bach-Busoni (Two Organ Chorale Preludes), Liszt (Fantasy Sonata), Chopin (Fantasy in F minor, Rondo, Nocturne, Etudes and others), Rachmaninoff (4 Preludes) – there were roaring storms of applause, so much so that the traveller had to decide on encores; for the enthusiastic crowd did not budge until the very end. Rachmaninoff, both as a pianist and as a musician, adheres to the conventions of Romanticism. One would gladly expect a whole wagon of established musical numbers for just one of these preludes. It was a great evening.

[Translation: Google]